

was die Herzen fühlten, und das Glück ihrer innigen Liebe wurde nicht einmal von dem Schatten eines Hindernisses getrübt, da des Fräuleins Vater und der Kaiser, gern die Einwilligung in die Verbindung der Liebenden gaben. Vergebens erschollen jetzt und unbemerkt, die Gesänge des armen Hugo zum Lobe der Hochgefeierten, er mußte seinen Gram und das einzige, ihm gebliebene Glück, das Glück rein und beständig zu lieben, das die Treue auch dem Verschmähten schenkt wenn er sich ganz zu eigen giebt, in seine Brust verschließen. Allen andern Erdenfreuden abgestorben, verschwand er vom Hofe, und an demselben Tage an dem Hermann und Brunhildis, in des Kaisers Gegenwart, umgeben von Glanz und Ritterpracht, von dem Priester die Weihe ihres Liebesbundes empfangen, empfing er in Mainz die Priesterweihe. Und während er in der stillen Zelle vor dem Bilde der Mutter Gottes kniete, sie ansehend: einst seinen Geist im Paradiese mit dem Geiste Brunhildis zu vereinigen, in thörigter Verblendung ein irdisches Ziel in jener Welt für den Lohn seiner Tugend in dieser fordernd; von dem Gnadenbilde die Erfüllung seines Gebets, durch das Gelübde harter Büßungen zu erreichen hoffte, und in wilder Aufregung der Sinne, mit keckem Frevel schwur, daß er, wenn er die Geliebte die ihn hier verschmäht habe, jenseits nicht besitzen solle, auch nicht theilhaftig seyn wolle der Seligkeit der hinübergegangenen Frommen, lagen die Neuvermählten in dem geschmückten Brautgemach einander in den Armen, und fühlten im süßen Liebe-Ländeln den Vollgenuß bräutlicher Wonne. Aber auch hier wurden bald Schwüre gewechselt. Sie waren nicht zufrieden mit der Seligkeit der Gegenwart, sie wollten die Zukunft fesseln, und wohl erkennend daß Liebeslust wie Rosenschmuck vergehen muß, wollten sie die höchste unverletzliche Treue, die ewig bleibt, wie das Saphirblau des Himmels, zum Grundstein ihres Glücksgelüdes legen. Die heiligsten Eide sollten das Gefühl bei ihnen zurückhalten, das nur des Herzens Reinheit bewahren kann, und so schwuren sie auf ein Cruzifix, die Hände auf den geweihten Leib des Erlösers legend, daß nichts je solle wankend machen, die Festigkeit ihres Bandes, daß wenn der Tod ihr Ehebündniß trenne, der Ueberbleibende sich doch als gebunden ansehen, und dem Verstorbenen unverletzt die Treue bewahren solle, die er einst dem Lebenden schuldig war. Sie riefen den Heiland der Welt zum Rächer des Treubruchs an, sie beschworen den heiligen Petrus, das Ja, das die meineidige Lippe zum

zweitenmale vor dem Altar ausspreche, in einen unverschieblichen Riegel zu verwandeln, der dem Frevelnden die Himmelsthür auf ewig verschließe, sie verfluchten die Grabesstelle desjenigen, der Verräther werden könne an Treue und Pflicht, und wollten ihn ausgeschlossen wissen, von dem Schlaf im Sarge und von der Ruhe der Todten.

Zufrieden, sich die Sicherheit ihres Glücks durch die heiligsten Zusagen und die fürchterlichsten Schwüre, die ein Mensch ersinnen kann, errungen zu haben, überließen sie sich ganz der Wonne, die die erste Blüthenzeit der Liebe und Ehe so reichlich darbietet. Die Feste der Flitterwochen, durch ihren Aufenthalt an einem Hofe vervielfacht, an dem die Kunst und die Lieder zu sprossen begannen, zogen einen schimmernenden Kreis um den frischen Maimorgen ihres Lebens, in dem sich die Gaben der Minnesänger, wie reiche würzige Blumen erschlossen. Und doch verließ die junge Frau, mit vielleicht noch seligern Gefühlen, die stolze Kaiserburg, und folgte ihrem Gemahl auf sein Stammschloß, wo sie mehr auf sich beschränkt, auch mehr die Seligkeit ihres Zustandes genossen. Mußte sie ihr Gemahl auch nach Jahresfrist verlassen, um seinem Lehns Herrn nach Italien zu folgen, so ließ er doch sein kleines Ebenbild Brunhildens zurück, und die weinende Gattin ward von der lächelnden Mutter getröstet. So konnte bei Brunhildens, in der reichen Fülle ihres Daseyns, wohl kaum ein flüchtiger Gedanke an den armen Hugo aufkommen, der in seiner dürftigen Zelle immer, bald mit heißem Flehen vor dem Bilde der Himmelskönigin, bald mit heißer irdischer Sehnsucht, vor dem Bilde der Königin seines Herzens lag.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Rater und die Raze. Eine Fabel.

Ein schlauer, feister Rater saß
An eines alten Schlosses Mauern,
Um Mäus und Ratten zu belauern;
Ein Schüler des Pythagoras,
Behauptet er, es sey vor langen Jahren
Aus einer Raze einst sein Geist,
Als eine Eule sie gespeist,
In seinen jetzigen Leib gefahren.

Er schaut' umher mit Raubbegier,
Und kratzte schon die scharfe Taz,
Da sah von fern er eine Raze;
Sie nahm die Flucht. — „Einfält'ges Thier!“